

## Das Tönnchen von Sargstedt bei Halberstadt.

In der Sitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte vom 15. Juni 1872 wurde auch ein Brief Hostmanns über Urnen von besonderer Form aus Hannover und den benachbarten sächsischen Gebieten mitgeteilt und zur Diskussion gestellt, den er den gelehrten Berliner Herren mit folgenden Worten zur Stellungnahme empfahl: „Da Sie sich für Urnen interessieren, so sende ich noch Zeichnung eines eigentümlichen Gefäßes, — ebenfalls bei Halberstadt gefunden. Ich habe etwas Ähnliches noch nicht gefunden. Die rings um das Gefäß laufenden Linien bestehen, wie bei den meisten in Steindenkmälern gefundenen Gefäßen, aus eingedrückten, wie Pfeilspitzen geformten Punkten. Es ist eins der interessantesten Haushaltsgeschirre, die uns erhalten sind<sup>1</sup>.“ Der Sitzungsbericht verschweigt uns leider, was der Hohe Rat damals über dieses seltsame Gefäß gedacht hat und welche Meinungen geäußert wurden. Selbst das Urteil Rudolf Virchows, der doch stets Stellung zu nehmen pflegte, kennen wir nicht, und das muß um so mehr auffallen, als es sich um ein Erzeugnis handelt, das nicht nur innerhalb der vorgeschichtlichen Keramik Deutschlands, sondern sogar des gesamten Europa zu den größten Merkwürdigkeiten gehört (Taf. 20—21).

Dem stillschweigenden Übergehen dieses auffallenden Gefäßes, das doch sehr nach dem erhabenen Ablehnen einer raffinierten Fälschung anmutet, ist es offenbar zuzuschreiben, daß die Wissenschaft bis heute noch völlig achtlos an ihm vorbeigegangen ist, während es seit seinem Bekanntwerden eigentlich zum Gemeingut wenigstens der Fachwelt hätte werden müssen. Die vorliegende Veröffentlichung möchte diesem Übelstande abhelfen.

Das zierliche Tönnchen von 20 cm Länge und 14 cm Höhe wurde am Fuße des Huyberges bei Sargstedt unweit Halberstadt gefunden und befindet sich heute im Kestner-Museum zu Hannover<sup>2</sup>. Das Fäßchen besitzt eine unverzierte, etwas abgeplattete Unterseite, die ein ruhiges Aufliegen ermöglicht (Taf. 20, 2), während auf der Oberseite eine viereckige, annähernd rechteckige Öffnung eingeschnitten ist (Taf. 20, 1), in die ein länglicher Stöpseldeckel mit dachartigem Oberteil lose hineinpaßt (Taf. 21, 1—3). Die Wandung des Fäßchens ist hier etwa 0,8 cm stark. Der Rand seiner Böden oder Seiten ist zu einem wulstartigen Standring ausgezogen. Je zwei Ösen durchbrechen oben und unten beide Seitenringe (Taf. 20, 1; 21, 4), so daß man das Tönnchen also auch an einer Schnur aufhängen und tragen konnte; der Deckel ist ebenfalls am Rande einmal gelocht (Taf. 21, 1), damit er beim Abheben nicht auf die Erde fallen konnte. Das Fäßchen mitsamt dem Deckel ist dann überreich mit einer gleichmäßigen Verzierung umspunnen, die ihm das Aussehen eines fremdartigen Gürteltieres verleiht. Wie Schnüre legt sich Reihe für Reihe um die sanft geschwungene Rundung, und in der Höhe des Spundloches setzt mehrmals nach zwei überlaufenden Reihen die dritte aus (Taf. 20, 1). Die untere Auflagefläche trägt natürlich überhaupt kein Muster.

<sup>1</sup> Zeitschr. f. Ethnol. 4, 1872 Verh. S. 211.

<sup>2</sup> Inv. Nr. 3082. Eine Nachbildung befindet sich im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz (Inv. Nr. 32 288). Herrn Direktor Dr. Küthmann sei auch an dieser Stelle für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung herzlich gedankt.

Die Technik der Verzierung besteht aus einem sehr sauber ausgeführten Doppelstich. Mit den gleichen Doppelstichlinien, die jedoch schrägüber laufen, ist auch die Oberfläche des Deckels verziert. Sein dachfirstartiger Kamm aber, sowie sein Rand und die standringartigen Ränder der Seitenflächen sind schräg gekerbt. Am Deckel ist diese Kerbung in Doppelstrichen ausgeführt, an den Standringen aber durch einzelne tiefe Kerben, so daß sie einen seilartigen Eindruck hervorrufen. Während der gewölbte Körper fortlaufend mit Reihen von Doppelstichen umzogen ist, hat man die Verzierung der Seitenflächen in Zonen aus Doppelreihen in Bogenstich angeordnet.

Auffallend ist der rötlichbraune Ton, aus dem das Fäßchen hergestellt ist. Seine Oberfläche ist wundervoll glatt; er scheint sehr fettig zu sein, und man hat ihm kleine Glimmerstückchen beigemischt.

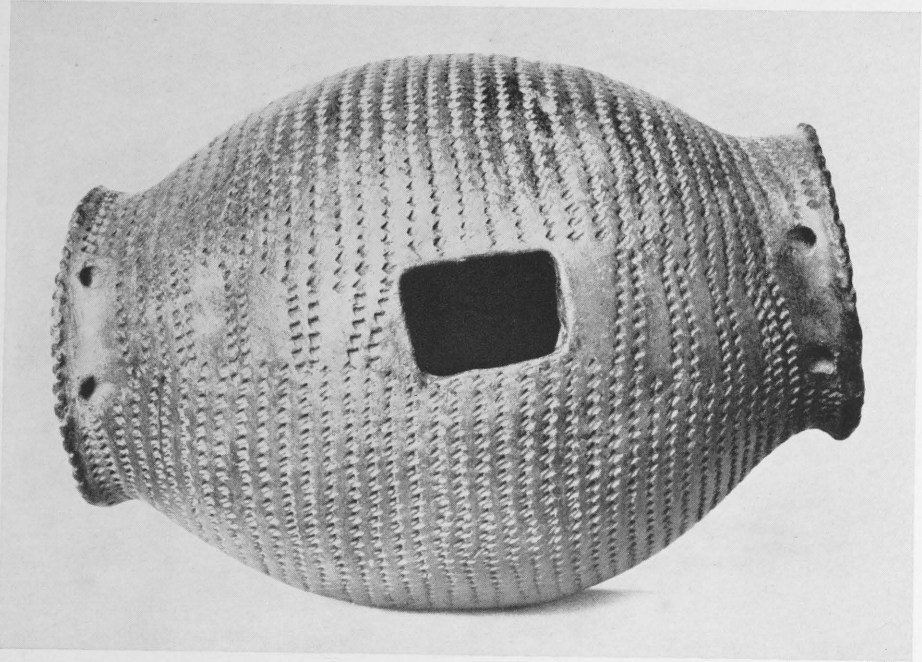
Über die Zeitstellung des originellen Gefäßes herrscht auffallenderweise keine Einigkeit. Während es Hostmann schon für steinzeitlich hielt und auf eine gewisse Verwandtschaft mit der Keramik aus den Riesensteingräbern hinwies, wird es im Kestner-Museum als eisenzeitlich geführt<sup>3</sup>, wozu sich auch einige Fachleute anlässlich vorliegender Veröffentlichung bekannt haben. Doch dürfte an dem jungsteinzeitlichen Charakter des Fäßchens eigentlich kein Zweifel bestehen. Neolithisch ist der Stil der Ornamentik im allgemeinen und ihre Ausführung im besonderen. Neolithisch ist der Doppelstich und der Bogenstich und die hier vorliegende Art der Randkerbung. Neolithisch ist ferner die zonenartige Anordnung des Musters an den Seitenflächen und die rhythmische Aussparung in den Reihen der Aufsicht. Dies alles ist aus der Eisenzeit unbekannt. Etwas Unbehagen könnte bei der Zuteilung des Fäßchens in die Steinzeit nur der feste, harte und fettige Ton erregen, aber dieser Zweifel schwindet, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Tönnchen aus dem fetten Kleiboden des Nordharzes stammt, und es ist natürlich, daß diese Keramik im Ton von anderer Beschaffenheit ist als etwa die tiefstichverzierten Becher vom Hümmling oder die Kugelflaschen aus der Mark Brandenburg.

Für die Zugehörigkeit des Fäßchens von Sargstedt zur jüngeren Steinzeit spricht ferner, daß die Tonne als Gefäßform auch sonst für diese Zeit belegt ist, während sie in der Eisenzeit nicht vorkommt. So fand sich bei Bergheim an der Eder in Kurhessen, also nicht weit von Kassel, ein spiralkeramischer Kumpf (Abb. 1, 1) mit einem kleinen Tonfäßchen (Abb. 1, 2) darin, offenbar Beigaben eines Grabes<sup>4</sup>. Das unscheinbare Bergheimer Tönnchen ist zwar vielkümmerlicher als das Sargstedter Prachtstück, dazu nur notdürftig verziert, doch in seiner Form vollkommen eindeutig, und es zeigt auch die wulstartig verdickten Ränder der Seitenflächen. Man sollte fast annehmen, daß sich bei systematischem Suchen noch Reste anderer derartiger Tonnengefäße in den Museen finden ließen.

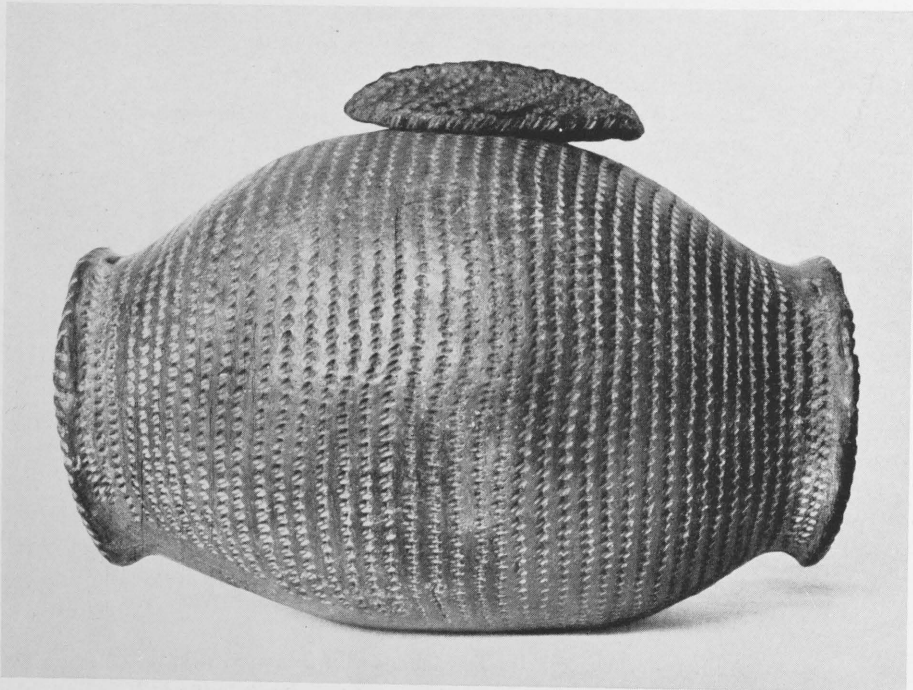
Der jüngeren Steinzeit gehören nun zwar die Faßgefäße beide an, doch verteilen sie sich auf zwei verschiedene Kulturgruppen. Das kleinere Gefäß von Bergheim entstammt einem spiralkeramischen Grabe, das reich verzierte

<sup>3</sup> Führer durch das Kestner-Museum<sup>2</sup> (1900) 91 Abb. 20.

<sup>4</sup> Privatbesitz. Nachbildung i. Röm.-German. Zentralmus. Inv. Nr. 31037 u. 31038. Mainz. Zeitschr. 26, 1930/31, 104 Abb. 8 u. 9. Buttler, Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichen Verbreitungsgebiet. Diss. Marburg 1931, 60 u. 31 Abb. 8, 8 u. 9 = 19. Ber. d. R.G.K. 1929 (1930) 177 Abb. 8, 8 u. 9.



1



2

Aufsicht (1) und Seitenansicht (2) des Tönnchens von Sargstedt. 1:2.



Abb. 1—3. Deckel des Tönnchens von Sargstedt. 1:1.  
Abb. 4. Seitenansicht des Tönnchens von Sargstedt. 1:2.



Abb. 1. Bandkeramische Grabfunde von Bergheim a. d. Eder. 1:2.

Tönnchen von Sargstedt dagegen gehört offenbar der Rössener Kultur an. Dahin weist der schöne Doppelstich und die Kerbung aller Ränder<sup>1</sup> sowie das teppichartige Bedecken der ganzen Gefäßwandung mit dem Ziermuster. Außerdem aber dürfte das Fäßchen von Sargstedt noch mit einer anderen Gruppe auffallender neolithischer Gefäße, die ebenfalls nicht bandkeramisch sind, im Zusammenhang stehen, und zwar mit den Taschengefäßen der Walternienburg-Bernburger Kultur. Auch diese Gefäße sind durch Ösenpaare zum Aufhängen eingerichtet, und ihre „Seiten treffen sich in einer scharfen Kante, die leistenförmig ausgebildet ist“<sup>2</sup>, also ganz so wie der Grat am Sargstedter Tönnchen<sup>6</sup>. Dazu kommt, daß zwei von den fünf bekannten Taschengefäßen aus der unmittelbaren Nachbarschaft unseres Fäßchens stammen, nämlich von Harsleben, Kr. Halberstadt, und Roderdorf, Kr. Aschersleben<sup>7</sup>.

Es handelt sich also offenbar um eine besondere Gruppe der zu allen Zeiten etwas launisch-launigen und eigenmächtig schöpferischen Kulturgruppe in dem Nordostharzgebiet, der wir all diese etwas absonderlichen, aber doch sehr bemerkenswerten Erzeugnisse steinzeitlicher Keramik zu verdanken haben. Damit soll allerdings nicht behauptet werden, daß die Form des Fäßchens an sich etwa zum Typenschatz der Rössener Gruppe oder überhaupt der nordischen Keramik gehörte; seinen Nährboden, aus dem es die Laune der Töpfer zum Leben erweckte, wird man eher im bandkeramischen Kreise zu suchen haben.

Wollte man auf Grund des Vergleichs mit den Taschengefäßen eine genaue Zeitbestimmung für das Sargstedter Tönnchen treffen, so müßte man es wohl der zweiten Stufe der Walternienburger Kultur gleichsetzen. Doch sind die Zusammenhänge für eine solche Auswertung zunächst wohl doch noch zu locker.

Mainz.

Ernst Sprockhoff.

<sup>5</sup> Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur (1925) 126.

<sup>6</sup> Ebenda 46 Abb. 53.

<sup>7</sup> Ebenda 126.